

# Archiv

für

# Urkundenforschung

Herausgegeben

von

**Dr. Karl Brandi**

o. Professor an der Universität Göttingen

**Dr. Harry Bresslau**

o. Universitätsprofessor a. D. in Heidelberg

Achter Band

Mit fünf Tafeln



BERLIN und LEIPZIG 1923

WALTER DE GRUYTER & CO.

vormals G.J. Göschen'sche Verlagshandlung - J. Guttentag, Verlags-  
buchhandlung - Georg Reimer - Karl J. Trübner - Veit & Comp.

# Zur Entstehung der karolingischen Minuskel.

Von

Alfred Hessel.

(Mit einer Tafel.)

Von Mabillon<sup>1</sup> bis zu Wattenbach<sup>2</sup> galt die karolingische Minuskel für eine Schöpfung Karls d. Gr. und seines Gelehrtenkreises. Im Jahre 1888 aber wies Altmeister Sickel<sup>3</sup>, um seine These, die vatikanische Handschrift des *Liber diurnus* sei zu Ende des achten Jahrhunderts an der päpstlichen Kurie hergestellt worden, zu stützen, „den Römern die Erfindung“ oder wenigstens „einen frühzeitigen und großen Anteil an der Ausbildung und Verbreitung“ des neuen Schrifttyps zu. Nun teilten sich die Meinungen. In Italien fand Sickel bereitwillige Gefolgschaft<sup>4</sup>, nicht so in Deutschland. Hier erklärten sich einige — an ihrer Spitze kein geringerer als Traube<sup>5</sup> — gegen ihn<sup>6</sup>, andere sprachen sich vorläufig für Neutralität aus.<sup>7</sup>

Die endgültige Widerlegung der Sickelschen Behauptungen erfordert zweierlei: einmal die Stützen seiner Beweisführung niederzureißen, also die Entstehung der vatikanischen Handschrift anders zu erklären, dann den Weg der Schriftentwicklung, wie ihn Mabillon und seine Nachfolger annahmen, genauer, als bisher geschehen ist, aufzuzeigen. Das heute zugängliche<sup>8</sup> Reproduktionsmaterial gestattet mir nicht, am negativen Teil der Aufgabe mitzuarbeiten<sup>9</sup>; dagegen hoffe ich, zu ihrem positiven einen Beitrag liefern zu können.

<sup>1</sup> Vgl. *De re diplomatica*, 1709, 50.

<sup>2</sup> Vgl. *Anleitung z. lat. Paläographie* 4. Aufl., 34.

<sup>3</sup> In *Wiener S.-B. phil.-hist. Kl.* 117, VII, 19.

<sup>4</sup> Vgl. Petrella in *Mélanges d'archéol. et d'hist.* 30, 447.

<sup>5</sup> Vgl. *Vorles. u. Abh.* 2, 26.

<sup>6</sup> Zuletzt Mentz, *Gesch. d. griech.-röm. Schrift* 112.

<sup>7</sup> So Bretholz, *Lat. Paläographie* 2. Aufl., 83; Lehmann in *Münchener S.-B. phil.-hist. Kl.* 1918, VIII., 8.

<sup>8</sup> Die neueste Literatur des Auslandes stand mir natürlich nur zum Teil zur Verfügung. Nachträglich erhalte ich noch Liebaerts Studien zur Schreibschule von Corbie in *St. Andrews-University Publications* 14, 62 (mit Facsimile des *Maurdrampus*-Typ; vgl. unten S. 209 f.).

<sup>9</sup> In *New Palaeographical Society* 2, No. 13 wird meiner Meinung nach zu Unrecht die *Vatikana* in die 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts gesetzt; vgl. auch Lindsay, *Notae Latinae* 378 und 482. — Zur Entstehung des L. d. vgl. Breßlau, *Ur-*

In den Jahrzehnten, da Karl d. Gr., unterstützt von den erlauchtesten Geistern der Zeit, sein bewunderungswürdiges Reformprogramm durchführte, entstanden eine Reihe von Prachtkodizes, die von der überwiegenden Majorität der Kunsthistoriker<sup>1</sup> zu einer Gruppe vereinigt und der Hofschule zugewiesen werden. Einer der ältesten unter ihnen, das<sup>2</sup> für Karl und seine Gattin Hildegard von einem gewissen Godesscalc zwischen 781 und 83 angefertigte Evangelistar<sup>3</sup>, ist ein Chrysographum, zeigt Gold- und Silberschrift auf Purpur. Der eklektischen Zusammensetzung des Miniaturenschmuckes entspricht die Wahl der Schriftarten. Für Text und Überschriften sind die schon vorhandenen Majuskelarten benutzt, für das Widmungsgedicht dagegen eine neue Minuskel. Nach Schrift und Ausstattung dem Godesscalc-Evangelistar nahe verwandt erscheint der goldene Psalter, den Karl für Papst Hadrian, also vor 795 herstellen ließ<sup>4</sup>. Den Auftrag führte Dagulf aus, ein auch sonst renommierter Schreibe-künstler<sup>5</sup>. Hier wird der von Godesscalc nur schüchtern verwendeten Minuskel der ganze Text reserviert, während bei den Überschriften und Initialen Kapitale und Unziale wechseln<sup>6</sup>.

Dieses Zusammenarbeiten verschiedener Schriftarten bedeutete keinen Bruch mit dem Herkommen, kein Zurückgreifen auf die Artike.

---

kundenlehre 2, 242; Peitz in Wien. S.-B. 185, IV, 124, Anm. 2. — Mit Recht betont Traube (Vorl. 2, 26) den damaligen kulturellen Tiefstand Roms; vgl. auch Rossi in *Mél. d'arch.* 8, 486 u. 98. Wohl versorgte Rom bis ins 9. Jh. den Norden mit Hss. (vgl. Wattenbach, *Schriftwesen* 537; *Codices Palatini lat.* 1, LXXXIII; Hörle, *Mönchs- u. Klerikerbildung* 33), aber es wird sich dabei mehr um ältere als um neu hergestellte gehandelt haben. (In der *littera Romana* sehe auch ich die Unziale.) Über Erzeugnisse römischer Skriptorien des 8. Jhs. vgl. Traube in *Münch. Abh., philos.-philol. Kl.* 25, II, 101 u. Vorl. 1, 231, Nr. 261; 235, Nr. 284.

<sup>1</sup> Vgl. Dehio, *Deutsche Kunstgesch.* 1, 50; Goldschmidt, *Elfenbeinskulpturen* 1, Text 6 u. 8; Herbert, *Illuminated Mss.* 99; Michel, *Hist. de l'art.* 1, I, 336; Swarzenski in *Jahrb. d. preuß. Kunstsammlung* 23, 90; Haseloff, *Egbert-Psalter*, Text 167; aber auch Woermann, *Gesch. der Kunst* 2. Aufl., 3, 138; Zimmermann in *Kunstgesch.* Jahrbuch 4, 80.

<sup>2</sup> Vgl. de Bastard, *Peintures et ornements* Nr. 81—87; Westwood, *Palaeographia sacra* Nr. 24; Delisle, *Cabinet des Mss.* Taf. XX, Nr. 1, 2 u. 4; Facs. de Mss. dans la Galerie Mazarine Nr. 21 f.; Steffens, *Lat. Paläographie* 2. Aufl., Nr. 45<sup>a</sup>; *Mon. palaeogr. Vindobonensia* 1, 40, Abb. 9 u. 10.

<sup>3</sup> Vgl. Piper, *Karls Kalendarium* 9; dazu M. G. Poet. lat. 1, 94. — Die Annahme, God. habe den Kodex in Rom geschrieben, lehnen Traube (Vorl. 3, 18) u. Beissel (in *Stimmen aus Maria-Laach, Erg.-Hefte* 92/3, 164) mit Recht ab.

<sup>4</sup> Vgl. *Mon. pal. Vind.* 1, Taf. 17—26, Text 29ff.; auch Poet. lat. 1, 91, Nr. 4.

<sup>5</sup> Vgl. Poet. lat. 1, 92, Nr. 5.

<sup>6</sup> Die Ada-Hs. (Publik. d. Ges. f. Rhein. Gesch. 6; Berger, *Hist. de la Vulgate* 263; Beissel 174) kann hier außer Betracht bleiben. Über Adas Persönlichkeit vgl. Kentenich, *Gesch. der Stadt Trier* 92; dazu *Obituaires de la Prov. de Sens* 1, 343. — Die Annahme von Steffens (Nr. 45<sup>b</sup>), die ältere Hand des Ada-Kodex sei mit der Godesscalcs identisch, teile ich nicht.

Im Gegenteil! Soweit die Überlieferung ein Urteil gestattet, pflegten die Kodizes des Altertums in einer einzigen Schrift hergestellt zu werden. Gerade erst während des siebenten und achten Jahrhunderts scheint das gemischte Verfahren Mode geworden zu sein. Wohl aber offenbarte sich bei der Gestaltung der Buchstaben im einzelnen<sup>1</sup> das jetzt so gesteigerte Gefühl für Proportion und Harmonie, das der Anblick antiker Denkmäler vor allem geweckt hatte. Die Kapitale befreite man von den Überwucherungen der merovingischen Periode und führte sie zu klarer Einfachheit zurück, ohne jedoch dabei auf alles kleine Zierwerk zu verzichten. Es handelte sich eben um naiv-künstlerisches Schaffen, nicht beschwert von dem Ballast historischer Kenntnisse. Ähnliches gilt für die Unziale. Sie ist nicht Vorlagen des fünften oder sechsten Jahrhunderts nachgezeichnet<sup>2</sup>; es fehlen ja alle für die ältere Unziale festgestellten Eigentümlichkeiten.<sup>3</sup> Vielmehr erhielt sie nur eine gleichmäßige und geometrische Form, wie sie damals, wenngleich selten, auch in anderen, sorgfältig geschriebenen Manuskripten vorkam.<sup>4</sup>

Wenn also die Hofschule, als deren Vertreter Godesscalc und Dagulf anzusprechen sind, die Majuskeln, Kapitale und Unziale, einem Läuterungsprozeß unterzog, so können wir von vornherein annehmen, daß sie das Gleiche auch der Minuskel zuteil werden ließ. Um aber ihr Verfahren genauer festzustellen, bedarf es eines Blickes auf die vorangehende Entwicklung dieser Schriftgattung.

Als Ausgangspunkt der Betrachtung sei die zweite Hälfte des siebenten Jahrhunderts gewählt. Während bis dahin die vom Altertum ererbten Majuskeln, dazu die Halbunziale in den Handschriften ausschließlich herrschten, gelangte damals zuerst eine neue Textschrift zur Anwendung. Es war die landesübliche Bedarfsschrift, die man zur Kalligraphie erhob, aber unter Beibehaltung des wichtigsten kursiven Prinzips, der Ligatur. Traube<sup>5</sup> nennt sie treffend die „gleichsam zur Ordnung gerufene“ Schrift der merovinger Diplome. Nicht aus Not geschah der folgenreiche Schritt, sondern augenscheinlich zur Befriedigung eines ästhetischen Bedürfnisses. Denn er wurde von bedeutenden Schreibkünstlern unternommen, die, mit den bisher üblichen Buchschriften wohl vertraut, sie auch weiter für Titel und Rubriken benutzten, die sogar den Miniatureschmuck oft selbst herstellten.<sup>6</sup>

<sup>1</sup> Ob man mit Schablone arbeitete? — Vgl. den Brief des Lupus v. F. in *Bibl. de l'Ec. des haut. études* 77, 60.

<sup>2</sup> So irrtümlich Corssen in *Gött. Gel.-Anz.* 1894, 872.

<sup>3</sup> Vgl. Chatelain, *Uncialis scriptura*.

<sup>4</sup> Vgl. etwa Zimmermann, *Vorkarol. Miniaturen*, Nr. 116<sup>b</sup>, oder die *Maurdrannus-Bibel* (vgl. unten S. 210, Anm. 6). Natürlich wird es am Hofe auch nicht an italienischen und englischen Hss. in kalligraphischer Unziale gefehlt haben.

<sup>5</sup> Vorl. 2, 24.

<sup>6</sup> Vgl. Haseloff im *Repertorium f. Kunstwiss.* 42, 193.

Es kann als ziemlich sicher gelten, daß die neue Richtung von Luxeuil, der Gründung des heiligen Kolumban, ihren Ausgang nahm<sup>1</sup>, und zwar zur Zeit, da das Kloster unter Abt Waldebert (670 †)<sup>2</sup> und dessen Nachfolger Ingofred<sup>3</sup> einen kulturellen Mittelpunkt für die Geistlichkeit des ganzen Landes bildete. Nun liegt Luxeuil an der Grenze von Austrasien und Alamannien; und für eine große Zahl seiner Insassen läßt sich die germanische Abstammung nachweisen.<sup>4</sup> In den älteren Klöstern auf gallischem Boden spielte das nicht romanische Element eine recht bescheidene Rolle. Erst nachdem die irischen Missionare die Reformbewegung auf den Kontinent verpflanzt hatten, „gingen Germanentum und Mönchtum ihren Bund ein“.<sup>5</sup> Da glaube ich, zwischen der Einführung der Kursive und der neuen Zusammensetzung der Klosterinsassen eine innere Beziehung konstatieren zu dürfen. Nur Mönche germanischen Blutes, nicht ihre romanischen Kollegen, konnten sich meines Erachtens von der antiken Tradition so frei fühlen.<sup>6</sup>

Als der Bann einmal gebrochen war, die Kursive Gleichberechtigung neben den älteren Buchschriften erlangt hatte, nahm die Entwicklung ihren raschen Fortgang. Wohl niemals wieder während des ganzen Mittelalters betätigte sich die schöpferische Kraft des Schreibkünstlers so intensiv und schuf so mannigfache Typen. Das erschwerte, zusammen mit der Trümmerhaftigkeit der Überlieferung, die Übersicht. Trotz eifrigsten Bemühens ist es nicht gelungen, die Fäden aufzudecken, die von Skriptorium zu Skriptorium führen, oder die Stoffmasse genau

<sup>1</sup> Zimmermanns sonst grundlegende Darstellung läßt das Hypothetische der Zusammenhänge nicht klar genug hervortreten. Doch scheinen mir Haseloffs Einwendungen (195) etwas zu weit zu gehen. Zu den beiden Hauptthss. der frühen Luxeuil-Schule, Gregorii regula (Zimmermann, Text 169; hier und im folgenden sei auch immer auf das Register von Lindsay, Notae, verwiesen) und Lectionarium Gallicanum (Zimmermann 171; Thompson, Greek and lat. Palaeography, Nr. 124; Reusens, Eléments de Paléogr. Nr. 8) sei folgendes bemerkt: Erstere war zwar für Ivrea geschrieben und befindet sich dort noch heute, aber Schrift und Miniatur schließen italienische Herkunft aus. Sie wurde also entweder nördlich der Alpen hergestellt, oder der Schreiber begab sich zur Anfertigung derselben nach Ivrea. Das Lectionarium wurde von Mabillon in Luxeuil aufgefunden. Doch sein Inhalt soll nichts auf Lux., sondern nur auf Paris Bezügliches enthalten (vgl. Duchesne, Origines d. culte chrét. 4. Aufl., 155; Morin in Revue Bénédict. 10, 438; BeiBel in Stimmen aus Maria-Laach, Erg.-Heft 96, 67). Dagegen möchte ich einwenden, daß derselbe Ritus sehr wohl in Luxeuil und Paris befolgt sein kann, daß ferner damals die h. Genofeva in Luxeuil verehrt worden zu sein scheint (vgl. Piper 66; Krusch in N. A. 10, 92).

<sup>2</sup> Vgl. Hauck, Kirchengesch. 2. Aufl., 1, 277; SS. rer. Merov. 5, 54, 75; M. G. SS. 3, 220; auch J.-L. 2045.

<sup>3</sup> Vgl. M. G. SS. 15, 1173; SS. rer. Merov. 4, 226; 5, 33.

<sup>4</sup> Vgl. Hauck 282 f.; Malnory, Luxov. monachi 45.

<sup>5</sup> Vgl. v. Schubert, Gesch. d. christl. Kirche 601.

<sup>6</sup> Vgl. auch Mentz, a. a. O., 97.

auf die Jahrzehnte zu verteilen.<sup>1</sup> Wir müssen uns damit begnügen, die Haupttypen festzustellen und ungefähr zeitlich zu begrenzen.

Bei einigen, den Luxeuiltyp in weiterer Ausgestaltung zeigenden Handschriften beginnt das a seine Bogen zu knicken<sup>2</sup>. Sie dürfen als Vorläufer des sogenannten a-Typ gelten. Unter dieser Bezeichnung vereinigt man eine Gruppe von Kodizes, deren Schrift ihre Neigung zum Eckigen am deutlichsten bei dem aus zwei Winkeln gebildeten a manifestiert.<sup>3</sup> Die jüngeren von ihnen<sup>4</sup> nähern sich, nicht sowohl was die einzelnen Buchstaben, als was den Gesamtcharakter des Wortbildes anbetrifft, so sehr der unten zu besprechenden vorkarolingischen Klasse, daß sie wohl in die zweite Hälfte des achten Jahrhunderts zu setzen sind. Mehr läßt sich nicht feststellen. Auch die Inanspruchnahme Laons als Heimat des a-Typs bleibt vorläufig bloße Vermutung.

Etwas lockerer mit dem Luxeuil-Typ verknüpft erscheint eine andere Schriftart. Eines ihrer ältesten Beispiele<sup>5</sup> weist folgende Merkmale auf: offenes a mit c-förmig gekrümmten, zweiten Bogen, o mit Ansatz nach Art des unzialen d, c mit Aufsatz, b und l mit eingeknicktem Schaft, b noch im besonderen mit Verbindung zum folgenden Buchstaben nicht vom Bogen, sondern etwas oberhalb vom Schaft aus. Die Mehrzahl der angeführten Eigentümlichkeiten findet sich auch bei Diplomen König Pippins<sup>6</sup>, ein Teil bei solchen der letzten Merovinger.<sup>7</sup> Daher möchte ich annehmen, daß diese Schrift sich in der Hauptsache aus der üblichen Urkundenschrift um die Mitte des achten Jahrhunderts gebildet hat. Ähnlich eingeknickte Oberschäfte zeigen auch andere Manuskripte, so daß man von einem besonderen l-Typ gesprochen hat.<sup>8</sup> Dem gleichen Zusammenhang gehören eine Reihe von Handschriften an, deren Miniaturenschmuck Veranlassung gab, sie in Nordostfrankreich zu lokalisieren.<sup>9</sup> Entstanden sind sie während der zweiten

<sup>1</sup> In dieser Beziehung scheinen mir Haseloffs Einwendungen gegen Zimmermann berechtigt.

<sup>2</sup> Vgl. Augustin (Zimmermann 172; Ihm, *Palaeographia lat.*, Nr. 5); Augustin (Chroust, *Monum. palaeogr.*, V, Nr. 4; Loew in *Münch. S.-B.* 1910, XII, 33); Gregorius in Ezechiel (Zimmermann 174; cf. Lindsay in *Revue des bibl.* 24, 21. Anm. 1); Gregor v. Tours (Zimmermann 187, Taf. 89b).

<sup>3</sup> Vgl. Lindsay 15; Zimmermann 85.

<sup>4</sup> Erste Stufe: Orosius (Zimmermann 222; Lindsay, Taf. 1; *New Pal. Soc.* II, Nr. 36); Gregorii *Moralia* (Zimmermann 223). — Übergang: Isidor (Zimmermann 223; Lindsay, Taf. 2). — Zweite Stufe: Augustin (Zimmermann 224); Origenes (Zimmermann 226).

<sup>5</sup> Gregorii *Dialogi* (Zimmermann 194).

<sup>6</sup> Vgl. Kaiserurk. in Abb. I, Nr. 1; Steffens Nr. 40.

<sup>7</sup> Vgl. Prou, *Diplômes des Mérovingiens*.

<sup>8</sup> Vgl. Loew 34; dazu Thompson, Nr. 126.

<sup>9</sup> Vgl. Zimmermann 78.

Hälfte des achten Jahrhunderts.<sup>1</sup> Ihnen eignet ein mannigfach geformtes a, das oben beschriebene b und ein h mit zurückgebogenem Schaft.

Aus dem l- und dem nordostfranzösischen Typ entwickelte sich dann wohl der ab-Typ.<sup>2</sup> Hier hat neben dem b auch das a wieder feste Gestalt angenommen, nämlich die eines u, dessen zweiter Bogen c-förmig gekrümmt erscheint. Der ab-Typ begegnet uns zunächst als große und kräftige Schrift<sup>3</sup>, später werden die Buchstaben kleiner und zierlicher. Da eine beträchtliche Zahl der die jüngere Stufe aufweisenden Kodizes der Bibliothek von Corbie entstammt<sup>4</sup>, einer von ihnen wahrscheinlich im nahen St. Riquier hergestellt wurde<sup>5</sup>, nennt man den ab-Typ auch Corbie-Typ. Zeitlich reicht er über die Jahrhundertwende herab<sup>6</sup>, war also noch in Übung, als die vom Königshof propagierte karolingische Minuskel schon, wie wir noch sehen werden, ihren Siegeslauf durchs Frankenreich angetreten hatte. Über kurz oder lang aber mußte er weichen, ebenso wie etwas später die ihm verwandte Urkundenschrift, nicht etwa weil er den Todeskeim in sich trug<sup>7</sup>, sondern weil seine Formen der neuen, immer stärker wirkenden Mode widersprachen.

Hielten die bisher besprochenen Schriften vom Luxeuil- bis zum Corbie-Typ an dem kursiven Prinzip der Ligatur fest, so begannen sie dennoch, je näher dem Ausgang des Jahrhunderts stehend, desto mehr die Buchstabenverbindungen zu lockern. Es handelt sich hier offenbar um eine der ganzen damaligen Zeit eigentümliche Tendenz. Wo aber die Buchstabentrennung von vornherein und mit allem Nachdruck angestrebt wurde, da entstanden Buchschriften, die im folgenden der Bequemlichkeit halber unter dem Begriff „Vorkarolingische Klasse“ zusammengefaßt seien.

Nach dem Vorgang anderer<sup>8</sup> möchte ich ihre Heimat auf der Apenninhalbinsel suchen. Sie begegnet dort im Norden wie im Süden. Ja, in Unteritalien hatte sie so feste Wurzeln geschlagen, daß sie in der Weiterbildung der bekannten Monte-Cassineser Schrift<sup>9</sup> sich Jahr-

<sup>1</sup> Vgl. Sacramentar (Zimmermann 217; cf. Traube, Vorl. 1, 237, Nr. 290; Lindsay, Notae 470, betont die Ähnlichkeit der Majuskeln mit denen von Zimmermann 220, dessen Text in entwickelter karol. Minuskel geschrieben); Missale (Wilson, Gelasian Sacramentary, Taf. 2; cf. Loew 36).

<sup>2</sup> Vgl. Zimmermann 71; Haseloff 197; Loew 36; Lindsay in Revue d. bibl. 22, 405.

<sup>3</sup> Vgl. Collectio can. (Zimmermann 195); Ambrosius (Zimmermann 195); Gregorii Moralia (Lindsay in Rev. 413 mit Taf.).

<sup>4</sup> Vgl. z. B. Zimmermann 196ff.

<sup>5</sup> Vgl. Fortunat (Zimmermann 200; cf. Rossi in Bullett. d. archeol. Cristiana 3, VI, 21).

<sup>6</sup> Über Cassiodor gehen die Meinungen auseinander; vgl. Zimmermann 194 und Lindsay in Rev. 416.

<sup>7</sup> So Zimmermann 71.

<sup>8</sup> Vgl. Mohlberg in Liturgiegesch. Quell. 1, XCV.

<sup>9</sup> Vgl. Loew, Beneventan Script. 95; über das älteste Beispiel 41, 356.

hunderte hindurch siegreich gegenüber der karolingischen Minuskel behauptete. Von oberitalienischen Skriptorien kamen damals besonders die von Nonantola, Bobbio und Verona in Betracht. Der Einblick in die Nonantolener Verhältnisse ist mir versagt.<sup>1</sup> Aus Bobbio und Verona stehen eine Reihe reproduzierter Handschriften zur Verfügung, die jedoch mehrfach die Frage offen lassen, ob sie wirklich in jenem Kloster geschrieben wurden oder erst später dorthin gelangten. Dennoch dürfte es nicht zu kühn sein, folgende Entwicklung während des achten Jahrhunderts anzunehmen:

Nach Bobbio<sup>2</sup> brachten die irischen Mönche die insulare Schrift<sup>3</sup>; daneben gelangte die lokale Kursive zur Anwendung<sup>4</sup>. Während erstere ohne Nachfolge blieb, bildete sich aus letzterer durch Lösung der Ligaturen und Festigung der einzelnen Buchstaben die neue Buchschrift.<sup>5</sup> Daß dabei die Viertelunziale, wie sie sich gerade in den Scholien älterer Bobbieser Kodizes nicht selten findet, als Vorbild mitwirkte<sup>6</sup>, halte ich für sehr wahrscheinlich. Eine ähnliche Buchschrift begegnet uns in den nahen Bischofssitzen Vercelli<sup>7</sup> und Novara<sup>8</sup>. Nach Verona wurde der Luxeuil-Typ importiert.<sup>9</sup> Zunächst mühte man sich, ihn nachzuahmen, ging dann aber eigene Wege<sup>10</sup> und gelangte zu einer der Bobbieser verwandten Kalligraphie.<sup>11</sup> In Verona also, wie in Bobbio und Montecassino erweisen sich die Erzeugnisse der vorkarolingischen Klasse als bodenständig. Und dieses Moment zusammen mit der weiten Verbreitung spricht für die Hypothese, die ganze Schriftklasse habe ihren Weg von Italien aus nordwärts genommen.

Innerhalb des hochalamannischen Gebietes läßt sich die Entwicklung am besten in St. Gallen<sup>12</sup> verfolgen. Die dortigen Urkunden der vierziger und fünfziger Jahre zeigen noch eine unregel-

<sup>1</sup> Vgl. Loew 114; in S.-B. 45.

<sup>2</sup> Vgl. Steffens in *Mélanges Chatelain* 244; Lindsay in *Zentralblatt f. Bibl. Wesen* 26, 293; Hörle 57.

<sup>3</sup> Vgl. Loew, *Ben. Script.* 106.

<sup>4</sup> Vgl. Loew 95; dazu Beeson in *Quell. u. Unt. z. lat. Phil.* 4, II, 10, 17f.

<sup>5</sup> Vgl. Josephus (Steffens 27<sup>d</sup>; cf. Lindsay, *Notae* 464; Chatelain, *Unc. scriptura*, Nr. 73); Maximus (Zimmermann 154; cf. Loew, *Ben. Script.* 96); Isidor (Beeson 24).

<sup>6</sup> Vgl. Traube, *Vorl.* 2, 27; Ehrle u. Liebaert, *Spec. cod. lat.*, Nr. 6.

<sup>7</sup> Vgl. Hieronymus (Ehrle, Nr. 9; cf. Loew 96); Isidor (Beeson 12).

<sup>8</sup> Vgl. *Collectio can.* (Zimmermann 156); Julianus (Steffens 42<sup>b</sup>).

<sup>9</sup> Vgl. Gregorii *Moralia* (Zimmermann 172). Über die Frage, ob der Kodex in Luxeuil oder Verona geschrieben sei, gehen die Meinungen auseinander; vgl. Haseloff 195; Hörle 10, 12; Traube 2, 28; Loew in S.-B. 31.

<sup>10</sup> Vgl. Hieronymus (Zimmermann 159); Isidor (Zimmermann 159; Beeson 45).

<sup>11</sup> Vgl. Isidor (Zimmermann 157; Beeson 15); Pelagius (Loew in S.-B. 43 mit Taf. 2); *Tractate* (*Pal. Soc.* II, Nr. 35; *Anc. Mss. in the Brit. Mus.* 2, 54 u. Taf. 32; cf. Lindsay in *Zentralbl.* 27, 550); Cresconius (Zimmermann 159).

<sup>12</sup> Vgl. Lehmann, *Mittelalt. Bibl. Kataloge* 1, 55.

mäßige Kursive.<sup>1</sup> Auch bei dem Mönche Winithar, der sich um 760 als Schreiber betätigte, fehlen eigentlich kalligraphische Neigungen.<sup>2</sup> Solche beherrschten aber seine jüngeren Kollegen<sup>3</sup> und steigerten sich dann von Jahrzehnt zu Jahrzehnt.<sup>4</sup> Ein vom St. Gallener kaum verschiedener Typ begegnet in Reichenauer Kodizes<sup>5</sup> — was bei der damals so engen Verbindung beider Abteien<sup>6</sup> nicht wundernehmen darf —, ein ähnlicher in Handschriften und Urkunden, die zu Bischof Remedius von Chur (um 800) Beziehung haben<sup>7</sup>, sowie in anderen schweizer Manuskripten.<sup>8</sup> Sie alle stehen den Produkten der genannten italienischen Schulen nahe, führen, wie diese, das offene, aus zwei c gebildete *a* und halten an einigen ganz wenigen Ligaturen fest, darunter *ri*, *ro* und *nt*, die eine knopfartige Verzierung erfahren.

In Baiern schlossen sich der neuen Richtung wahrscheinlich die Schreibschulen von Tegernsee und Freising<sup>9</sup>, den Rhein abwärts die von Schuttern<sup>10</sup>, Straßburg<sup>11</sup> und vielleicht die von Lorsch<sup>12</sup> an. — Auf westfränkischem Boden findet sie sich schon um 745. Dem damals entstandenen Manuskript<sup>13</sup> stehen einige Kodizes<sup>14</sup> nahe, die ge-

<sup>1</sup> Vgl. Redlich u. Groß, Priv. Urk., Nr. 2<sup>a</sup>; Arndt-Tangl, Schrifttaf., Nr. 71<sup>a</sup>; Steffens, Nr. 38 (letztere schon fortgeschrittener).

<sup>2</sup> Vgl. Chroust, XIV, Nr. 1 u. 2<sup>a</sup>; Steffens, Nr. 43<sup>a</sup>; Steffens in Ztrbl. 30, 477.

<sup>3</sup> Vgl. Urk. v. 762 (Chroust, XIV, Nr. 2<sup>b</sup>) und 764 (Arndt Nr. 71<sup>b</sup>); ferner Prophetæ (Chroust, XIV, Nr. 3; cf. Lehmann, a. a. O.). Letzterem Ms. verwandt ist der Psalter (Album paléogr. Nr. 17; cf. Sickel in Wien. S.-B. 117, VII, 21; Traube, Vorl. 2, 27, Anm. 4).

<sup>4</sup> Vgl. Psalter (Merton, Buchmalerei in St. Gallen, Taf. 1, 2); Isidor (Mohlberg, XCII, Nr. 14; Beeson 14); Regula s. Ben. (cf. Traube in Münch. Abh. 25, II, 52, 59); Bibel (Merton, Taf. 3, 4; cf. Steffens in Zentralblatt 481; abweichend Landsberger, Folchart Psalter 29).

<sup>5</sup> Vgl. Glossarien (Mohlberg, XCV, Nr. 29; cf. Traube in Abh. 52); die Eintragung bezüglich Bisch. Johann in Chroust 2, X, Nr. 3; Primasius (Chroust 2, X, Nr. 5); Fredegar (SS. rer. Mer. 2, Taf. 1<sup>b</sup>; cf. Traube 52); Regula s. Ben. (Steffens, Nr. 52<sup>a</sup>; cf. Traube 49, 63 u. Taf. 4).

<sup>6</sup> Vgl. Lehmann 223.

<sup>7</sup> Vgl. Breviarium (Mohlberg, XCIII, Nr. 20); Sacramentarium (Mohlberg, passim; Chroust, XVII, Nr. 7<sup>b</sup>); Viten (Mohlberg, XCII, Nr. 19); Urk. (Mohlberg, XCIV, Nr. 27; Helbok, Regesten v. Vorarlberg, Nr. 5).

<sup>8</sup> Vgl. Ascetica (Mohlberg, XCI, Nr. 4); Caesarius (Mohlberg, XCII, Nr. 12).

<sup>9</sup> Vgl. Regula s. Ben. (Traube 53 u. Taf. 3); Egino (Chroust 2, I, Nr. 2 und 3); Orosius (Mohlberg, XCV, Nr. 31).

<sup>10</sup> Vgl. Dorez in Mél. Chatelain 293.

<sup>11</sup> Vgl. den verbrannten Rachio-Kodex (Bastard, Nr. 45—48; cf. Regest. d. Bisch. v. Straßburg 1, Nr. 59).

<sup>12</sup> Vgl. Ann. Nazariani (Ehrle, Nr. 28); Ann. Laresh. (Chroust, XI, Nr. 5); cf. Falk im Zentralbl.-Beiheft 26, 68 u. 75; Kurze in Jahresber. d. Luisengymnasiums 1913, 27; ein Aufsatz in Revue hist. 1916 (?) war mir unzugänglich.

<sup>13</sup> Vgl. Hieronymus (Zimmermann 209; cf. Bloch in Straßburger Festschr. 1901, 277) von 745 (nicht 744).

<sup>14</sup> Gregorii Moralia (Zimmermann 207); Cassidor (Zimmermann 216); Leges (Zimmermann 227; SS. rer. Mer. 7, 472 mit Taf. 4).

legentlich das an den nordostfranzösischen Typ erinnernde h mit zurückgebogenem Schaft zeigen. Und diese Eigentümlichkeit tritt bei einer anderen Gruppe von Handschriften so regelmäßig auf, daß man sie — eine von ihnen gehört nach Autun — unter der Bezeichnung „burgundischer h-Typ“ vereinigt hat.<sup>1</sup>

Kehren wir nun zur Schola palatina und ihren Bemühungen um eine geeignete Textschrift zurück. Ohne Zweifel bildet der Hoftyp eine Weiterentwicklung der vorkarolingischen Klasse. Ich halte es für sicher, daß Godesscalc und Dagulf von Hause aus an sie gewöhnt waren. Vermutlich gehörte Godesscalc der burgundischen Schule an, denn es begegnet bei ihm gelegentlich noch die Neigung, den h-Schaft zurückzubiegen. Dagulf scheint — darf man nach seinen Abkürzungen urteilen<sup>2</sup> — einem nordfranzösischen Skriptorium, das unter insularem Einfluß stand, zu entstammen. Als Mitglieder der Hofschule aber bemühten sich beide, wie ich annehme, ihre bisherigen Schreibgewohnheiten neuen Regeln anzupassen. Und diese müssen direkt oder indirekt auf Vorbilder aus Corbie zurückgehen.

Dieses Kloster, wohin wir oben den ab-Typ verlegten, bildete bereits einige Jahrzehnte früher eine Pflegstätte eifrigster Schreib-tätigkeit.<sup>3</sup> Was sie noch besonders auszeichnete, war ihre selbst für damalige Zeit ganz außergewöhnliche Neigung zu experimentieren. Dabei machten sich allerlei insulare Einwirkungen geltend, die durch den Import von Handschriften über den Kanal her veranlaßt sein mögen.<sup>4</sup> Man pflegte in Corbie eine schöne, regelmäßige Halbunziale<sup>5</sup>, beschränkte sie dann aber auf die Rubriken und brachte im Text eine mehr oder weniger mit kursiven Elementen durchsetzte Schrift.<sup>6</sup> Unter den hier in Betracht kommenden Kodizes nimmt der um 760 für Abt

<sup>1</sup> Breviarium (Album paléogr. Nr. 15); Evangelia (Zimmermann 308); dazu Lindsay, The Liebaert Collection.

<sup>2</sup> Vgl. Mon. pal. Vindob. 1, 62; dazu Lindsay, Notae, passim, besonders 64, 73, 128, 155, 314, 368.

<sup>3</sup> Vgl. Delisle, Cabinet 2, 111; dazu Levillain in Mém. et Docum. de l'Ec. d. Chartes 5, 69 u. 236.

<sup>4</sup> Daß solches damals häufig geschah, ist bekannt. Die spätere Corbie-Bibl. besaß eine Reihe insularer Hss.; vgl. Staerk, Mss. lat. de St. Pétersbourg 1, Taf. 9; Zimmermann 309. Als sicher datierte Beispiele damaliger insularer Schrift seien angeführt: Steffens, Nr. 32; Anc. Charters in Brit. Mus. 1, Nr. 6; 4, Nr. 4; Pal. Soc. Nr. 10.

<sup>5</sup> Vgl. Gregor v. Tours (Zimmermann 189); Einzelblatt (Zimmermann 193); Synopsis (Zimmermann 202); letztere beide mit fortgeschrittenen Buchstabenformen.

<sup>6</sup> Vgl. Isidor (Zimmermann 203). Lindsay, The Liebaert Collection vereinigt damit noch andere Hss. (wie Staerk 1, Nr. 12; 2, Nr. 36; Delisle, Cabinet, Taf. 17, Nr. 1; 19, Nr. 10) zu einer Gruppe unter der Bezeichnung: Corbie-en-Typ, weil ihm das Majuskel-n und das der insularen Schrift entlehnte, überhöhte z eignet.

Leutcharius<sup>1</sup> hergestellte eine besondere Stellung ein.<sup>2</sup> Während des nächsten Jahrzehnts müssen sich die englischen Einflüsse verstärkt haben.<sup>3</sup> Der so entstehende neue Typ ersetzte auch das halbunziale oder offene a immer mehr durch das unziale.<sup>4</sup> Von ihm besitzen wir ein ganz vorzügliches Beispiel an der vielbändigen Bibel, die in den siebziger Jahren Abt Maurdrannus<sup>5</sup> anfertigen ließ.<sup>6</sup>

Solange bis die spätere Forschung nicht bisher noch unbekanntes Zwischenglieder ausfindig machen wird, darf man die karolingische Minuskel als die an der Schola Palatina vollzogene Synthese der vor-karolingischen Klasse und des Maurdrannus-Typ bezeichnen. Mit letzterem verband den Hoftyp das gesteigerte Streben nach Kalligraphie<sup>7</sup>, die weitere Einschränkung der Ligaturen<sup>8</sup> und die Vorherrschaft des unzialen a. Schwerlich ließe sich behaupten, daß der neuen Minuskel besondere Vorzüge eigneten, die sie zum Sieger über alle ihre Konkurrenten prädestiniert hätte. Doch als eine Schöpfung des Hofes erlangte sie noch während der Regierung Karls d. Gr. kanonisches Ansehen und verbreitete sich vom Sitz der Zentralgewalt strahlenförmig über das ganze Reich.

Manche Gelehrte sind geneigt, in Alcuin den geistigen Vater der karolingischen Minuskel zu sehen, ihm deren Verpflanzung vom Hof nach St. Martin von Tours zuzuschreiben. Andere widersprechen dieser Ansicht, besonders weil er ja von Hause aus an die angelsächsische Schrift gewöhnt war.<sup>9</sup> Entschieden ist die Frage noch nicht. Wohl besitzen wir eine Handschrift, die teils in Insulare, teils im Hoftyp geschrieben, wahrscheinlich zu Tours in der Zeit von Alcuins Abt-

<sup>1</sup> Vgl. Levillain 319; D. Kar. Nr. 29; M. G. Conc. 2, 1, 73.

<sup>2</sup> Vgl. Ambrosius (Zimmermann 205; dazu Lindsay in *Revue* 22, 406). Die auf Leutchar bezügliche Eintragung halte ich für gleichzeitig; vgl. die Majuskeln der in folg. Anm. genannten Gregor-Hs.

<sup>3</sup> Vgl. Gregorii *Moralia* (Zimmermann 207; Arndt-Tangl 4. Aufl., Nr. 5); davon eine Hand der des Leutcharkodex nahe verwandt; die andere, vom Herausgeber als angelsächsische Halbunziale bezeichnet, leitet zum Maurdrannus-Typ über; vgl. besonders die Oberschäfte.

<sup>4</sup> Das geschah damals auch in der Kursive; vgl. etwa Datumzeile in Kaiserurk. in Abb. III, Nr. 1.

<sup>5</sup> Vgl. Levillain 188 u. 247; Abel, *Jahrb. Karls d. Gr.* 1, 297; Hauck 2, 173.

<sup>6</sup> Vgl. Berger 102, 374; Lindsay in *Revue* 407. Herr Direktor Dr. Köhler-Weimar stellte mir gütigst seine Notizen und Photographien zur Verfügung und gestattete die Beigabe des Faksimiles. Ich spreche ihm auch an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank aus. — Den gleichen Schrifttyp zeigen Staerk 1, Taf. 11 u. 21.

<sup>7</sup> Beide Typen unterscheidet besonders 1. das Größenverhältnis von kleinen und Schäftbuchstaben, das beim Maurdrannus-Typ noch deutlich die Herkunft von der Halbunziale verrät, 2. die Bildung der Oberschäfte.

<sup>8</sup> Beim Hoftyp fehlen die Ligaturen *ri* und *ro*.

<sup>9</sup> Vgl. Rand und Howe im *Mem. of the Americ. Acad. in Rom.* 1, 19ff.

regiment entstanden ist.<sup>1</sup> Wohl ist bekannt, wie sehr sich Alcuin für Korrektheit der Texte, ihre Orthographie und Interpunktion interessierte.<sup>2</sup> Wohl wurde kürzlich seine Beteiligung an der Redaktion des Dagulf-Psalters, sowie an der Abfassung der dort und im Godesscal-Evangelistar befindlichen Widmungsverse nachgewiesen.<sup>3</sup> Aber das alles ergibt noch nicht, daß er sich gerade um die Gestaltung der Schrift bemühte. Nur förderte er natürlich indirekt die Verbreitung der Hofminuskel durch seine Tätigkeit im Dienste der karolingischen Renaissance.

Ähnliches gilt wohl für Leidrad von Lyon. Dieser Erzbischof, der in seinem Rechenschaftsbericht dem Kaiser meldete<sup>4</sup>, *in libris quoque conscribendis, in quantum potui, laboravi*, bestellte für seine Kathedrale Manuskripte und pflegte in dieselben einen eigenhändigen Vermerk einzutragen. Von ihnen besitzen wir noch vier.<sup>5</sup> Aber nur drei bedienen sich der Hofminuskel, eines gehört noch der vorkarolingischen Klasse an. Wesentlich anders liegen die Dinge bei Erzbischof Theodulf von Orléans. Er war eine durch und durch künstlerische Persönlichkeit, als Dichter hochgeschätzt und als Bauherr bewundert.<sup>6</sup> So ließ er auch eine Prachtbibel herstellen<sup>7</sup>, deren Widmungsverse seine ganz persönliche Teilnahme an ihrer Herstellung ergeben.<sup>8</sup> Sie ist höchst eigenartig ausgeschmückt<sup>9</sup>, und ihre kleine, graziöse Schrift zeigt sehr fortgeschrittene Formen.

Daß die Hofminuskel ungefähr gleichzeitig auch in der Rheinischer Metropole heimisch wurde, läßt sich heute nur noch vermuten.<sup>10</sup> Dagegen können wir sie in der Diözese Paris nachweisen. So gelangte sie

<sup>1</sup> Vgl. Alcuin (Arndt-Tangl Nr. 39f., 44—47). Als sein Vorgänger hat dann wohl Hieronymus (New Pal. Soc. Nr. 107f.) zu gelten, als sein Nachfolger Livius (dazu die sehr genaue Beschreibung mit reichen Faksimilesbeilagen von Rand und Howe. Doch hat mich ihr Nachweis, der Kodex sei noch vor Alcuins Abtregiment hergestellt, nicht überzeugt).

<sup>2</sup> Vgl. Poet. lat. 1, 320, Nr. 94; Epist. 4, 285, Nr. 172; De Orthographia (ed. Keil) 295.

<sup>3</sup> Vgl. Mon. paleogr. Vind. 1, 54ff.

<sup>4</sup> Vgl. Epist. 4, 543, Nr. 30.

<sup>5</sup> Vgl. Augustin (New Pal. Soc., Nr. 58); Augustin (New Pal. Soc., Nr. 209; Album pal., Nr. 19); Hieronymus (Delisle, Cabinet, Taf. XXIII, Nr. 1); Miscellanea (Delisle in Not. et Extr. d. l. Bibl. Nationale 35, II, 831; Bradshaw Society 36, Taf. 15—7).

<sup>6</sup> Vgl. Hauck 2, 164; Manitius, Lat. Literatur 1, 537.

<sup>7</sup> Vgl. Bastard, Nr. 109ff.; Album pal., Nr. 18; Poet. lat. 1, Taf. 3; Delisle, Cabinet, Taf. XXI, Nr. 3; ders. in Bibl. de l'Ec. d. Chart. 40, 5. — Die Bibel von Puy (Recueil d. Facs., Nr. 126) ist nach Berger (176) und Beißel (in Stimmen aus Maria-Laach, Erg.-Hefte 92/3, 149) eine Kopie davon.

<sup>8</sup> Vgl. Poet. lat. 1, 532; auch 440.

<sup>9</sup> Vgl. Michel, Hist. de l'art. 1, I, 345.

<sup>10</sup> Vgl. Swarzenski in Jahrb. d. preuß. Kunstsamm. 23, 90; Delisle, Mém. sur d. sacramentaires 87.

unter Abt Fardulf, dem Vertrauten Theodulfs und des Kaisers<sup>1</sup> in St. Denis zur Anwendung<sup>2</sup>, wahrscheinlich auch in St.-Germain-des-Prés<sup>3</sup> und St.-Maur-des-Fossés.<sup>4</sup> Ihr Vordringen weiter nordwärts zeigen Handschriften aus St. Riquier<sup>5</sup>, Amiens<sup>6</sup> und St. Bertin.<sup>7</sup> Schließlich sei noch des um die Jahrhundertwende eifrig tätigen Presbyters Lothar von St. Amand gedacht. Seine Hilfskräfte befließigten sich einer ausgereiften Minuskel.<sup>8</sup> In Summa: Während der vier Jahrzehnte nach seiner Entstehung errang der Hoftyp die Herrschaft im größeren Teile des westlichen Frankenreichs.

Auch im Ostfrankenreich wirkten für ihn fördernd die bibliophilen Neigungen zweier Kirchenfürsten, nämlich Arns von Salzburg und Hildibalds von Köln. Arn<sup>9</sup> verwaltete, bevor er die Bischofswürde erlangte, kurze Zeit die Abtei St. Amand. Er stand den Hofkreisen nahe, zählte zu Alcuins intimsten Freunden<sup>10</sup> und war ein Jugendgenosse Leidrads.<sup>11</sup> Er vollzog den Anschluß Salzburgs an den karolingischen Kulturkreis, machte es zu einem „Mittelpunkt des geistigen Lebens im südlichen Deutschland“.<sup>12</sup> Mehr als 150 Kodizes soll er haben anfertigen lassen.<sup>13</sup> Von den erhaltenen weisen einige schon den in Salzburg sich entwickelnden kräftigen Typ auf<sup>14</sup>, während andere Beziehungen zu französischen Schulen erkennen lassen.<sup>15</sup> Jedenfalls ist das Vordringen der Hofminuskel soweit nach Südosten höchst bemerkenswert, denn sie übersprang dabei die damals noch an ihren Gewohnheiten festhaltenden oberschwäbischen Schulen. Erzbischof Hildibald von Köln teilte Arns Eifer. Als Erzkapellan<sup>16</sup> eine einflußreiche Persönlichkeit bei Hofe, nutzte er diese Beziehungen zum Bücher-

<sup>1</sup> Vgl. Hauck 2, 157.

<sup>2</sup> Vgl. Hieronymus (Delisle. Cabinet, Taf. XXI, Nr. 2; dazu Prou, Manuel de paléogr. 3. Aufl., 180).

<sup>3</sup> Vgl. Canones (Cabinet, Taf. XXII, Nr. 1 u. 2; Poet. lat. 1, Taf. 2; dazu S. 87); Polyptychum (Cabinet XXII, Nr. 4; Mss. d. l. Gal. Mazarine Nr. 34; dazu Edit. Longnon in Soc. p. l'hist. de Paris).

<sup>4</sup> Vgl. Canones (Cab. XXI, Nr. 4; Album zu Prou, VII, Nr. 1; Duchesne, Lib. pont. 1, Taf. 1; dazu S. XLIX; auch M. G. Gesta pont. Rom. 1, LXX).

<sup>5</sup> Vgl. Augustin (Cabinet XXIX, Nr. 2; dazu Traube in Münch. Abh. 19, 323 u. 29).

<sup>6</sup> Vgl. Hieronymus (Chroust XVIII, Nr. 6f.).

<sup>7</sup> Vgl. Augustin (Pal. Soc., Nr. 45).

<sup>8</sup> Vgl. Traube, Vorl. 3, 286; dazu Poet. lat. 3, 676; Cabinet XXIII, Nr. 5f.

<sup>9</sup> Vgl. Widmann, Gesch. Salzburgs 1, 93; Swarzenski, Salz. Malerei, Text II.

<sup>10</sup> Vgl. seine zahlreichen Briefe an Arn.

<sup>11</sup> Vgl. Wattenbach, D. Gesch.-Quellen 7. Aufl., 1, 172.

<sup>12</sup> Widmann 110.

<sup>13</sup> Vgl. M. G. SS. 9, 770.

<sup>14</sup> Vgl. Sickel in Wien. S.-B. 79, 492; dazu Mon. graphica VIII, Nr. 6; Chroust VII, Nr. 4; I, Nr. 1f.; VII, Nr. 5f.; auch Swarzenski, Text 13, Abb. 20—25.

<sup>15</sup> Vgl. Chroust VII, Nr. 3; V, Nr. 5; dazu Wattenbach 166. Ein Vergleich der Schreibschulen von Salzburg und St. Amand wäre sicher sehr lohnend.

<sup>16</sup> Vgl. Lüders in Arch. f. Uf. 2, 31.

erwerb.<sup>1</sup> Noch heute besitzen wir 14 derselben.<sup>2</sup> Sie zeigen eine große und kräftige Minuskel.<sup>3</sup>

Nach Trier gelangte der Hoftyp spätestens um 810<sup>4</sup>, etwa gleichzeitig vermutlich nach Mainz.<sup>5</sup> Nun aber galt es, den, wenn auch verwandten, doch eigenartig entwickelten Schriftarten der vorkarolingischen Klasse gegenüber Boden zu gewinnen. Das glückte vielerorts während der beiden folgenden Jahrzehnte, so in St. Gallen<sup>6</sup>, Reichenau<sup>7</sup>, im bairischen Gebiete<sup>8</sup> und auch südlich der Alpen in Verona.<sup>9</sup> Entweder fügte sich die jüngere Generation der neuen Mode, während die ältere noch an der heimischen Gewohnheit festhielt. Oder der Übergang vollzog sich fast unmerklich, indem die vorkarolingische Schriftart die ihr bisher fremden Elemente der Hofminuskel in sich aufnahm.

Weit mühsamer und langwieriger gestaltete sich die Auseinandersetzung in den Gegenden zwischen Main und Rhein. Denn hier hatten der heilige Bonifaz und seine Genossen die englische Schrift eingebürgert, und diese stand ihrem ganzen Wesen nach der karolingischen Minuskel zu fern, als daß eine Verschmelzung möglich gewesen wäre. Immerhin kam es auch hier zu ganz eigentümlichen Mischformen, ehe die Insulare das Feld räumte. Das läßt sich am besten in den damals eng miteinander verbundenen Schreibstuben von Fulda und Würzburg beobachten. Bis ca. 830 hielt sich die englische Schrift noch ziemlich rein.<sup>10</sup> Die

<sup>1</sup> Vgl. Decker in Festschrift deutscher Philologen 1895, 215; dazu aber Lehmann in Zentralbl. 25, 154; Traube in Münch. Abh. 25, II, 74.

<sup>2</sup> Vgl. Förster, Abkürzungen in Kölner Hss. 5.

<sup>3</sup> Vgl. Gregorii Epistolae (Arndt-Tangl, Nr. 48); Varia (Chroust 2, VII, Nr. 1); Augustin (Chroust 2, VI, Nr. 10; Zimmermann 219).

<sup>4</sup> Vgl. Computus (Ehrle, Nr. 29); vgl. auch Quell. u. Unters. z. lat. Philol. 1, III, S. VIII.

<sup>5</sup> Vgl. Epistolae s. Bonifatii ed. Tangl. VI u. Taf. 1.

<sup>6</sup> Vgl. Capitularia (Pal. Soc. 209; dazu Traube in Münch. Abh. 25, II, 52).

<sup>7</sup> Der bekannte Bibliothekar Reginbert (vgl. Lehmann, Kataloge 222) hielt noch an den älteren Schreibgewohnheiten fest, während seine Hilfskräfte sich der neuen Richtung anpaßten; vgl. Varia (Chroust 2, X, Nr. 8f.); auch Holder, Reichen. Hss. 3, I, 69; II, 261 u. Taf. 5<sup>b</sup>.

<sup>8</sup> Von den Hss. für Baturich, B. v. Regensburg (vgl. Swarzenski, Regensb. Buchmalerei 13 u. 20; Dümmler, Jahrb. d. ostfränk. Reiches 2, 433) zeigt Traktate (Pal. Soc. 122; Petzet u. Glauning, Schrifttaf. 1, Nr. 4) den Hoftyp, dagegen Augustin (Pal. Soc. Nr. 123) noch den älteren Typ. Vgl. zu den Schreibern auch Chroust I, Nr. 3. — Vgl. auch den Paschasius (New Pal. Soc. 31; Steffens 51<sup>a</sup>); dazu Krusch in N. A. 28, 603), der 819 in St. Florian beendet wurde.

<sup>9</sup> Vgl. Ordo (New. Pal. Soc. II, Nr. 12). Über die Veroneser Schreibschule des Pacificus cf. Traube, Vorl. 2, 28 u. in Münch. Abh. 25, II, 41; Spagnolo in Atti e Mem. d. Accad. di Verona 1912, 41; ders. in Zentralbl. 27, 531 (sein Atlante paleogr. war mir nicht zugänglich); Lazzarini in Mem. d. Istit. Veneto 27, Nr. 3.

<sup>10</sup> Vgl. Ann. Lauriss. (Chroust XI, Nr. 8; Mon. graph. VIII, Nr. 9); Chartular (Steffens, Nr. 54<sup>a</sup>; dazu Stengel in Arch. f. Uf. 7, 8). Einen ähnlichen Typ zeigt das Evangelium von Erlangen (Zimmermann in Kunstgesch., Jahrb. 4, 83 u. Taf. 28). Daher scheint mir seine Entstehung c. 870 fraglich.

Manuskripte aber, die Bischof Humbert von Würzburg (832—42)<sup>1</sup> herstellen ließ, zeigen den Umschwung. Sie sind teils in einem der Hofminuskel schon sehr ähnlichen<sup>2</sup>, teils in einem aus kontinentalen und insularen Elementen gleichsam zusammengesetzten<sup>3</sup> Typ geschrieben. Noch die für Humberts Nachfolger Gozbald († 855) arbeitenden Schreiber hatten wohl in der Schule nur die Insulare gelernt und bequemen sich nun erst unter großen Schwierigkeiten zum Anschluß an die vom Hofe propagierte Richtung.<sup>4</sup>

Mit dem Vordringen nach Mittel- und Norddeutschland im zweiten Drittel des neunten Jahrhunderts vollendete sich der Siegeslauf der karolingischen Minuskel. An Stelle der außerordentlichen Mannigfaltigkeit von Typen, wie sie das voraufgehende Jahrhundert charakterisiert hatte, herrschte jetzt im weiten Frankenreich eine einheitliche Buchschrift. Auf diesem Gebiete hatten die Bestrebungen der karolingischen Renaissance zu einem glänzenden Erfolge geführt.

---

<sup>1</sup> Vgl. Hauck 2, 609; dazu M. G. Epist. 5, 439, Nr. 26; 441, Nr. 27.

<sup>2</sup> Vgl. Paralipomenon (Chroust V, Nr. 8); Coll. Hadriana (Chroust V, Nr. 6), Hand B.

<sup>3</sup> Vgl. Deuteronomion (New. Pæl. Soc. II, Nr. 61); Coll. Hadriana Hand C. In diesen Zusammenhang möchte ich auch das Würzburger Evangeliar (Zimmermann, a. a. O., 72, 83 u. Taf. 31) rücken.

<sup>4</sup> Vgl. Aldhelm (Chroust V, Nr. 9; dazu Traube in Münch. Abh. 25, II, 61); Augustin (Pal. Soc. II, Nr. 67f.).